

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanffengel.



No. 57. Die Aids hen mich seit die letzte paar Wochen ich mehr gebattert wie se merth sin, duntahs ich duntahs kein Kuche bade. Ich deht ja ganz gett mich den Trubel mache, awider der Mensch is doch sozafage, awer kein Stiedelche Vieh nit. In e annere Haushaltung is es ja gut genug, wann die Frau Samstags Kuche bade duht, awider bei uns is das gar nit moeglich. Dente Se emol die diese Aids un den Philiip, was mein Gadeband is, un mich biefelbs, wei Gutt, wo do fonnit ich ja ferzig Kuche bade, genug for en Behrerschapp zu starte. Ich hen for den Riesen auch schon seit so ebaut sinwe Jahre kein Kuche mehr gebade un die Aids wate schon so dran geubht, das se gar nit mehr nach gefragt hen un schon sattsatit wate, wenn se ihre Bisthtits un Rudies aus die Behrerie gehabt hen. Awider seit e paar Woche hen se an die Feiertag in die verschiedene Hauser so se zu die annere Aids tomme sin, gefehn, das immeral Kuche gebade is worde un do hen se off Rohrs gestart, mich zu tiefe un zu battere, ich sollt doch auch emol Kuche bade. Der Johanne hen gefagt, mer mist sich isehne, wann mer sage deht, das mer nit mit ichwen an die Hallioeds e Stiedelche Kuche zu esse treht un die Zeit dehte sage, mehrie die Ma fonnit kein Kuche bade obder se war zu stinliche un alle Zeit dehte sage, se wate arme Rimmer. Sell hot mich off Rohrs auch ischlecht fiehle made un ich hen gefagt: Well, wann Ihr euch orig auf behete duht, dann bad ich am nachste Samstag Kuche. Do hen se sich gefreut wie alles un sin reitewer an die Stritt geflaufe un hen geballert: Hurrah, unfer Ma badt Kuche! un do hen ich mich auch widder drimwer gefucht. Was brauch mer dann gleich die ganze Welt voll zu hallern un die annere Zeit unfer Kuche an die Ras zu hange. Awider was kann mer mit die Aids anfangen. Ich hen zu den Phil gefagt, am nachste Samstag sollt er so viel wie moeglich aus den Haus erloide, ich fonnit nit zu das Kuche emol un er soll seine Miels liever emol wo annersht nemme. Die Missus Webesweiler deht ihn gewiss emol mit e bische Subh unner die Arme greife. Er hot e Fehs gemacht, als wann er das nit gleiche deht, awider ich hen gut genug gewist, das es ihm am allerliebste is, wann er gar nit mehr heim zu komme bruedht. Well, ich hen off Rohrs schon am Freitag mit meine Ariperechthens gefahrt un ich muh sage, ich hen schuhr genug gar nids mehr von den Kuchebade gewist. Das macht awider nur, weil ich so lang keine Pradhtig mehr gehabt hen. Ich hen in die erste kein etns von die Aids fortgeschidt for mich e Quartern werth Nehst zu hole un ich sage Aine, der Bub hot en Teil von den Stoff mitgebradt, das ich gar nit aewicht hen, was ich damit anfangen soll. Ich hen mei Plauer schon durchgefieht, bitahs ich hen doch ebbs feimes made wolle un am Samtag Morgen do hen ich mich den Waschtobd gekleit un do brin hen ich mein Doh eingemehrt. Do fonnit Se sich dehte, das ich plente Stoff gehabt hen, for die Aids die Mailer zu stoppe. Ich hen auch den Aht dran gebahn un hen den Tobd ganz klohs zu die Reinsch gefieht, bitahs ich hen noch riemebred, das es warm sein muh, wann mer e gutes Kiefolt haawe will. Ich sin dann emol e wenig bei die Missus Webesweilern gange un do hen ich dann veradht, das ich Kuche bade deht un das ich nit lang sehn fonnit. Well, mer sin ins Tahtle tomme un die Zeit is vorbeig gange mitaus das es eins von uns genobriht hot. Ich hen gar nit mehr an mein Kuche gedent, bis uff emol eins von die Aids gefomme tommt un hallert: „Wo, du besser tommt reitewer heim, dein Kuche tommt die Vieh eraus gefaue. Do sin ich awider uffgefchumpft, als wann ich mich bei die Miels in e Taht gefieht. For Guttneht Nehst, hen ich gefagt, das is mich e schone Besfuerung! Die Webesweilern is mit mich tomme un so schnell wie mer gelomnt hen, wate mer an die Aidschen. Das muht doch schon sein, wann mer do nit noch e wenig helfe fonnit, hot die Webesweilern gefagt. Awider wie ich die Aidschenbiete uffgemacht hen, do hen ich bald die Aht triegt. Is doch schuhr genug mein schoner Doh in die Aidschen erum gefaue un wie mer insett sin, do hen mer uff den altfischeren Stoff fahst Arm un Bein gebroche. Well mer hen alles so viel wie moeglich widder uffgefchreht un hens in den Waschtobd gebahn, awider ich hen nit mehr edspedtet, das der Kuche auf deht wer'n. Jezt will ich dich sage, was mer made, hot die Webesweilern gefagt. Der Doh muh jezt verbroche wer'n, das er Verunft annimnt un in den Tobd bleibe duht.“ Mer hen dann den Tobd uff die Porth gefchleift, wo's orig tuht gefeie is un die Webesweilern hot gefagt, do sollt ich ihn bis zum nachste Morgen sehn losse un dann fonnit ich ganz schon bade. Die tuhle Luft deht die Entfemteme aus den Doh treime un dann war alles obht. Nach den ereignisreide Dag hen ich mich ins Bett gelegt

Die Nilfeste.

Von G. v. Mintwig.

„Gott ist den Feldern gunstig gewesen! Der Tag guter Kunde! Morgen das Anlangen mit gutem Gluete!“ Also rufend, wandelt durch die Strafen Kairo's der Manudien-Nil, der Nilufer, froh der Aussicht, das die guten Tage der Gaben und Geschenke jezt wieder fir ihn anheben. Die ihn aber horen, wissen, das die segensreiche Zeit angebrochen sei, da aus dem Herzen des schwarzen Continents die Wasser sich zu Thale walzen und der heilige Nil steigt, steigt und steigt, bis er liberallhin einen betruchtenden Schlamm traigt. Und sie wissen, das nun die Nilfeste angebrochen haben.

Uralte Feste, diese Feste, neben denen alle unsere Feste wie moderne Einrichtungen aussehn. Sie reichen fast unabhanger weit in das Gedachtnis der Menschheit zuruck, bis in jene Zeit, da die getrueten Unterthanen der Pharaonen sie begingen. Jisglauben und Mohnmedglauben vermenen sich in ihnen. Die Naturfeste vermischt sich mit buisterem Aberglauben, und selbst das Menschenopfer fehlt in der Geschichte der Nilfeste nicht. Denn in alten Zeiten warfen die Aegyptier eine schon geschmiedete Junagru in den Fluhs, um eine fruchtbare Ueberschwemmung zu erlangen. Aber als Amru das Land eroberte, verbot er den graufamen Brauch. Da stieg der Nil drei Monate nicht, das Volk wutet und besorgat schrie der Feldherr an den Kallisten Omar. Der aber billigte sein Verbalten und lieh ihn in den Nil einen Brief werfen: „Wenn Du von Dir selbst stiehest, so stiehe nicht; wenn aber Gott, der Einzige, Naehige, Dich stiehn laht, so stiehn wir zu Gott, dem Einzigen, Naehigen, das er Dich stiehn lasse.“ Und in der folgenden Nacht — so berichtet die Sage — stieg der Nil um 16 Ellen, und seither wurde das Jungfrauenopfer nicht mehr dargebracht.

Aber in anderen Beziehungen reicht noch heut das uralte Alterthum in diese Feste hinein. Wenn Isis ihren dahingestriebenen Gatten Osiris beweint, dann fallt eine ihrer Traenen in den Nil, und dieser wunderbare Tropfen ist das Geheimnis des gesegneten Striegens des Nilflusses, und darum heist die Nacht, die die Nilfeste eroffnet, die Nacht vom 16. zum 17. Juni, noch heut die „Nacht des Tropfens“. Das ist eine heilige Nacht, begabt mit wunderthierigen Kraefen, ausgestattet mit seltsamen alten Braechen. In dieser Nacht weilt das Volk aern nahe dem Ufer des heiligen Nilflusses. Viele legen nach Sonnenuntergang Teiglumpen auf das Dach des Hauses, fir jeden Bewohner einen; wessen Teig am Morgen aufgeklappt ist, dem steht ein langes Leben bevor; wessen Klumpen aber unuberandert abgeblieben ist, der ist dem Tode geweiht. Selbst auf die profansten Dinge des Lebens erstreckt sich die Wunderwirkung dieser Zeit. Wer in der vierten Nacht nach der „Nacht des Tropfens“ einen gewissen Kranzpruch auf drei verschiedene Stuecken Papier schreibt und diese Amulette an die Waende eines von Wangen heimgesuchten Zimmers haengt, der wird die unliebhamen Gaeite los. Eine gute Dohs Insettenpulver waere vielleicht ein zuverlaessigeres Mittel!

Die Thraene der Isis giebt die Gewoehheit, das die Ueberschwemmung auch dies Jahr nicht ausbleiben wird. Etwas drei Wochen spaeter, Anfang Juli, beginnt der Nil wirklich zu steigen, und der Manudien-Nil kuenigt, wie wir zu Anfang gesehen haben, an, das er fortan taeglich anrufen werde, um wie viel der Fluhs gestiegen sei. Zwar — das ist bei seiner Anlage die Nebenache. Er weih meist gar nichts von dem, was er auslagen will, oder er ist wenigstens nur unzureichend unterrichtet. Aber gleichviel, man hort seine Volkschaft doch gern, und er giebt sich auch alle Muhe, sie angenehm zu lassen. Er widelt seine kurze Mittheilung in ein schier endloses Zwiegesprach mit dem ihn begleitenden Anaben ein, und das Zwiegesprach enthaelt vor allem eine reichliche Menge von Lobspriichen und Segenswunschen fir „meinen Herrn“, seine Brueder, Soehne, Frau, Tochter u. s. w. So zieht er von Haus zu Haus, in immer neuen Varianten das Gleiche vorbringend, und erhaelt ueberall seine Gaben, wo man nicht vorzieht, ihn am Schluhs der Feste im ganzen zu beschenken.

Der Nil aber steigt von Tag zu Tag und vom uralten Nilmesser der Insel Rhoda wird das Maß des Steigens taeglich abgelesen. So kommt das Fest des „Wafa en Nil“, der „Erfaellung des Nils“. Dann soll der Nil die 16. Elle des Messers erreicht haben. Das ist nun der groe Tag des Ausstrufers. Er unterhaelt sich mit seinem Anaben so lange, bis die erwartete Gabe geriecht wird. Er ist unerschoeplich in Einfallen. Immer unterbrochen von dem eintoenigen „Gott hat ueberfluhs gegeben“ seines Begleiters, preift er den „Edelmuetigen“. Ein wunderbarer Palast ist fir ihn abeant. Und dessen Saehlen sind unzaehlbare Edelsteine halt der Palmenstamme und Balken. Und er hat 1000 Fenster, die sich oeffnen, und vor jedem Fenster ist eine Quelle. Oder er macht humoristische angueliche Bemerkungen ueber den Weizigen, „der das Wasser im Krugue nicht; der das Brot zaehlt, wenn es noch Zueht; wenn ein Kuchen fehlt, zu foften

Der Cylinder.

Von E. v. Geiersberg.

„Ah, Sie wissen nicht, was Bataillonsexerzieren ist — das ist aber hoehst traurig. Dann kann ich Ihnen nur raten, kaufen Sie sich einigt ein Exerzierreglement fir die Infanterie und lesen Sie darin das Noehige nach, es kostet nur siebzehn Groschen bei 10 Prozent Rabatt. Aber Sie werden dann, vergeihen Sie mir den Widerspruch, auch dann noch nicht wissen, was ein Bataillonsexerzieren ist, selbst wenn Sie den einschlaegigen Passus mehrmals durchgesehen haben.“

Was Bataillonsexerzieren ist, weih jedes Mal nur der auf dem Uebungsplatz anwesende hoechste Vorgesetzte, in den meisten Faellen der Major, haeufig auch der Oberst, wenn er, um ein neues Pferd auszureiten, sich gelegentlich auf den Exerzierplatz verlegt. Bei Befichtigungen aber, wenn der Kommandirende seine zwei Sterne aufgehen laht, weih es Niemand, als er allein, und wehe Jedem, der es auher ihm zu wissen sich unterfangen wolle.

Ein gut gebuelter Cylinder ist auch eine schone Kopfbedeckung. Unter Umstaenden fiedet er einen Major besser als der Helm mit der neuen Centimeter langen Spige. Aber das wird kein Major anerkennen, und das Bataillonsexerzieren ist allein zu dem Zweck erfunden, ihn den Werth und die Bedeutung des Cylinders beizubringen. Das steht natuerlich nicht im Exerzierreglement, das wissen auch nicht die Vorgesetzten allein, sondern auch die Untergebenen bis zum juengsten Leutnant herab.

Der Cylinder ist das Damoklesschwert des Bataillonsexerziers. Er zieht immer als Popanz herauf, wenn der Major mit seinen vier Wenzeln — vulgo Kompagniechef — an der Spitze des Bataillons ausruickt. Jeder Major verfuigt ueber 4 Kompagnieolonne nach ueber 3 andere Kolonnen, die Tief-, Breit- und Doppelpolonne. Das steht im Exerzierreglement, und ich will deshalb nicht naeher darauf eingehen. Nur die Tiefolonne hat im Augenblick ein besonderes Interesse. Man koennte sie eine Seeschlange nennen, denn die einzelnen Zuege stehen hinter einander mit fieben Schritt Abstand, und zwar scharf auf Vordermann, was aber nicht in dem Exerzierreglement steht. Nach diesem sollen nur die Zugfuhrer sich genau eindecken, aber vom Cylinder, als dem geheimen Rath eines jeden Bataillonskommandeurs, wird der Vordermann auch durch alle Reihen der Zuege gefordert. Diese Zuege muessen natuerlich streng parallel Linien bilden, was fir den Leutnant am rechten Huengel oft nur mit groeher Schwierigkeit durchzufuehren ist.

Jeder Vorgesetzte nimmt sich das Recht heraus, die Maehnahmen der Leutnants zu kritisieren. Zuerst kommt der Hauptling: „Der Leutnant, Ihr Zug steht nicht parallel, der linke Huengel haengt ab, nehmen Sie Ihren dritten, vierten Mann heraus!“

Der Befehl wird sofort ausgefuehrt, und der Kapitain reitet bedrueht von dannen. Kaum hat er sich auf seinen Platz begeben, wo er zum Parade-maerk reglementaermaehig stehen soll, erscheint aus schon der Adjutant, der die Points und rechten Maehunteroffiziere ausgeriecht hat, wirft einen Blick in den Zug und sagt in ganz kameradschaftlichem Ton: „Aber horen Sie mal, lieber Kollege, Ihr Zug steht absolut nicht parallel. Der linke Huengel faellt vor. Nehmen Sie Ihren dritten, vierten Mann zurueck.“

Das ewige Hochzeitsmahl.

Von G. v. Mintwig.

Es wird oft behauptet, das reiche Leute, die mitten im Trubel einer Weltstadt leben, Enttauschungen in Herzensangelegenheiten nicht allzu schwer zu nehmen pflegen. Dies ist aber nicht immer zutreffend, wie ein unlaenglich bekannt gewordener, recht romantischer Fall beweist, in welchem es sich nicht einmal um die uebertriebene Sentimentalitaet einer Vertretin des schwachen Geschlechts, sondern um die wahre, tiefe Empfindung eines im besten Mannesalter stehenden Herrn der vornehmsten Londoner Gesellschaft handelt. In dem eleganten Bestend der Themsestadt befindet sich ein villenartig gebautes Haus, an dem taeglich Laufende vorbeugehen, ohne etwas Auffaelliges zu bemerken. Niemand ahnte, das im Innern der Villa, die von keiner Seele bewohnt wird, alle Saele festlich geriecht sind und seit vielen Jahren eine splendid gebaute Hochzeitsstafel der Gaeste zu barren scheint.

Nun ist man endlich hinter das Geheimnis gekommen, das dieses Haus umschwebte, und hat in Erfahrung gebracht, das die Villa einem sehr reichen Manne gehoert, der sich vor etwa fuunfzehn Jahren mit einem bildschonen, aber ganz armen Maechen verheiratet wolle, zur Hochzeitsgabe fir seine Erwaehlte das elegante Haus im fashionablen Westen kaufte und mit groeher Luxus einrichtete lieh. Das Hochzeits-Dejeuner sollte dort stattfinden, und alles war bis auf's geringste Detail vorbereitet, als ploeglich die Braut verchwand, um nie wieder von sich horen zu lassen. Man hatte einige kleine Anhaltspunkte dafor, das sie mit einem anderen Bewerber auf und davon gegangen war. Der verlassene Brautigam gestattete nicht, das in der Villa der unbedeutendste Gegenstand vom Platz geruecht wurde. Es sollte alles so bleiben, wie es am Hochzeitsmorgen hergeriecht worden war. Er selbst verschlohs das Haus und kam dann jeden Monat einmal vorgefahren, um sich eine halbe Stunde im Innern aufzuhalten. Diese Besuche seit der vornehmene Mann, dessen Geisteszustand voellig normal sein soll, auch jezt noch mit groeher Regelmahigkeit fort.

Die Treue ist doch kein lehrer Wahn.

Die „Independance Belge“ veroffentlicht ein Feuilleton ueber den Grafen Buloz, das sich eingehend mit der Wuerdigung seiner Persoentlichkeit und seiner Politik beschaeftigt. Zum Schluhs wird, wie die koenigliche Volkszeitung mittelst, folgende Anekdote erzahlt: Als Herr v. Buloz von der roemischen Botschaft als Staatsseeretar des Auswaertigen Amtes nach Berlin berufen wurde, wo er ein Dienstgebau zu beziehen hatte, das etwa viermal kleiner war als der maechtige Palazzo Caffarelli in Rom, sagte die Gattin des Botschafters ihrem Koch, der auch nach Berlin uebersiedeln sollte, er werde sich dort viel einfacher einrichten und mit viel weniger Raum begnuegen muessen, als in Rom. Wenn er das nicht uebernehmen wolle, so staeude ihm frei, sich einen anderen Platz zu suchen. Hierauf erwiderte der Herrscher des Buloz'schen Kuendendepartements feierlich: „Oenadige Frau, man soll seine Herrschaft auch im Ungluet nicht verlassen.“

Wald beim Centner.

Seitens der Bank von England ist vor einiger Zeit eine interessante Berechnung aufgestellt worden, die zwar keine praktische Bedeutung hat, immerhin aber ein Bild von dem gewaltigen Notenumlauf der Bank giebt. Hierbei muh allerdings beruecksichtigt werden, das die Bank von England, im Gegensatz zu den uebrigen Centralnotenbanken, die ihr zurueckstromenden Noten, wie bekannt, nicht mehr ausgiebt, sondern vernichtet. Also die Staedgab der innerhalb fuunf Jahren bezahlten Noten belaeuft sich auf rund 91 Millionen; sie fuellen 16,000 Riethen, die, aneinandergestellt, eine Flaechde von etwa drei englischen Meilen bedecken wuerden. Wenn diese Noten aufgeschichtet werden, so erreiehen sie eine hoehe von sieben Meilen; auseinandergelegt wuerden sie einen Streifen von 11,847 Meilen Laenge ausmachen. Ihr urspruinglicher Werth betrug mehr als 11,388,476,400 Pfd. Sterl., ihr Gewicht nahezu 93 Tonnen.

Edle Menschen sind am dankbarsten fir Wohlthaten, welche ihnen nicht erwiesen werden. \* \* \* Erst ueberall anhaltende Duerre und Waldbraende in riesigen Dimensionen, jezt in eben solchem Maeh Wasser-noth und Ueberschwemmungen — man koennte unser Land auch nach ueberzuehtem Mueker das Land der unbegrenzten Gegenfaege taufen.

Das menschliche Herz ist in Wirtschaft eine Druckpumpe von etwa 6 Zoll Laenge und 4 Zoll Durchmesser. Es schlaegt im Durchschnitt 70 mal per Minute, 4200 mal per Stunde, 100,800 mal per Tag und 36,792,000 mal per Jahr und 2,575,440,000 mal in 70 Jahren, was man so im Allgemeinen als drei Menschenalter bezeichnet und 10 Jahre dazu. Des Menschen Leben waehrt 70 Jahre. . . .

Das menschliche Herz ist in Wirtschaft eine Druckpumpe von etwa 6 Zoll Laenge und 4 Zoll Durchmesser. Es schlaegt im Durchschnitt 70 mal per Minute, 4200 mal per Stunde, 100,800 mal per Tag und 36,792,000 mal per Jahr und 2,575,440,000 mal in 70 Jahren, was man so im Allgemeinen als drei Menschenalter bezeichnet und 10 Jahre dazu. Des Menschen Leben waehrt 70 Jahre. . . .

Das menschliche Herz ist in Wirtschaft eine Druckpumpe von etwa 6 Zoll Laenge und 4 Zoll Durchmesser. Es schlaegt im Durchschnitt 70 mal per Minute, 4200 mal per Stunde, 100,800 mal per Tag und 36,792,000 mal per Jahr und 2,575,440,000 mal in 70 Jahren, was man so im Allgemeinen als drei Menschenalter bezeichnet und 10 Jahre dazu. Des Menschen Leben waehrt 70 Jahre. . . .

Das menschliche Herz ist in Wirtschaft eine Druckpumpe von etwa 6 Zoll Laenge und 4 Zoll Durchmesser. Es schlaegt im Durchschnitt 70 mal per Minute, 4200 mal per Stunde, 100,800 mal per Tag und 36,792,000 mal per Jahr und 2,575,440,000 mal in 70 Jahren, was man so im Allgemeinen als drei Menschenalter bezeichnet und 10 Jahre dazu. Des Menschen Leben waehrt 70 Jahre. . . .

Das menschliche Herz ist in Wirtschaft eine Druckpumpe von etwa 6 Zoll Laenge und 4 Zoll Durchmesser. Es schlaegt im Durchschnitt 70 mal per Minute, 4200 mal per Stunde, 100,800 mal per Tag und 36,792,000 mal per Jahr und 2,575,440,000 mal in 70 Jahren, was man so im Allgemeinen als drei Menschenalter bezeichnet und 10 Jahre dazu. Des Menschen Leben waehrt 70 Jahre. . . .

Das menschliche Herz ist in Wirtschaft eine Druckpumpe von etwa 6 Zoll Laenge und 4 Zoll Durchmesser. Es schlaegt im Durchschnitt 70 mal per Minute, 4200 mal per Stunde, 100,800 mal per Tag und 36,792,000 mal per Jahr und 2,575,440,000 mal in 70 Jahren, was man so im Allgemeinen als drei Menschenalter bezeichnet und 10 Jahre dazu. Des Menschen Leben waehrt 70 Jahre. . . .

Das menschliche Herz ist in Wirtschaft eine Druckpumpe von etwa 6 Zoll Laenge und 4 Zoll Durchmesser. Es schlaegt im Durchschnitt 70 mal per Minute, 4200 mal per Stunde, 100,800 mal per Tag und 36,792,000 mal per Jahr und 2,575,440,000 mal in 70 Jahren, was man so im Allgemeinen als drei Menschenalter bezeichnet und 10 Jahre dazu. Des Menschen Leben waehrt 70 Jahre. . . .

Das menschliche Herz ist in Wirtschaft eine Druckpumpe von etwa 6 Zoll Laenge und 4 Zoll Durchmesser. Es schlaegt im Durchschnitt 70 mal per Minute, 4200 mal per Stunde, 100,800 mal per Tag und 36,792,000 mal per Jahr und 2,575,440,000 mal in 70 Jahren, was man so im Allgemeinen als drei Menschenalter bezeichnet und 10 Jahre dazu. Des Menschen Leben waehrt 70 Jahre. . . .

Das menschliche Herz ist in Wirtschaft eine Druckpumpe von etwa 6 Zoll Laenge und 4 Zoll Durchmesser. Es schlaegt im Durchschnitt 70 mal per Minute, 4200 mal per Stunde, 100,800 mal per Tag und 36,792,000 mal per Jahr und 2,575,440,000 mal in 70 Jahren, was man so im Allgemeinen als drei Menschenalter bezeichnet und 10 Jahre dazu. Des Menschen Leben waehrt 70 Jahre. . . .

Das menschliche Herz ist in Wirtschaft eine Druckpumpe von etwa 6 Zoll Laenge und 4 Zoll Durchmesser. Es schlaegt im Durchschnitt 70 mal per Minute, 4200 mal per Stunde, 100,800 mal per Tag und 36,792,000 mal per Jahr und 2,575,440,000 mal in 70 Jahren, was man so im Allgemeinen als drei Menschenalter bezeichnet und 10 Jahre dazu. Des Menschen Leben waehrt 70 Jahre. . . .

Das menschliche Herz ist in Wirtschaft eine Druckpumpe von etwa 6 Zoll Laenge und 4 Zoll Durchmesser. Es schlaegt im Durchschnitt 70 mal per Minute, 4200 mal per Stunde, 100,800 mal per Tag und 36,792,000 mal per Jahr und 2,575,440,000 mal in 70 Jahren, was man so im Allgemeinen als drei Menschenalter bezeichnet und 10 Jahre dazu. Des Menschen Leben waehrt 70 Jahre. . . .

Das menschliche Herz ist in Wirtschaft eine Druckpumpe von etwa 6 Zoll Laenge und 4 Zoll Durchmesser. Es schlaegt im Durchschnitt 70 mal per Minute, 4200 mal per Stunde, 100,800 mal per Tag und 36,792,000 mal per Jahr und 2,575,440,000 mal in 70 Jahren, was man so im Allgemeinen als drei Menschenalter bezeichnet und 10 Jahre dazu. Des Menschen Leben waehrt 70 Jahre. . . .

Unerwartete Dichtkunst.

Das Moaquin fir Literatur enthaelt u. a. eine kurze Geschichte von J. Hegner, berieilt „Rachdicht ueber ein Liebeserhaelich des Erwin Wendi“, in der sich folgende Stellen befinden: „Gingens liebten sie einander an diesem Tage gar sehr. Und sie waren sehr gluecklich. Und das ist nun einmal so. Und ist nun einmal nicht anders. Doch wurde es ein wenig anders.“

Das Moaquin fir Literatur enthaelt u. a. eine kurze Geschichte von J. Hegner, berieilt „Rachdicht ueber ein Liebeserhaelich des Erwin Wendi“, in der sich folgende Stellen befinden: „Gingens liebten sie einander an diesem Tage gar sehr. Und sie waren sehr gluecklich. Und das ist nun einmal so. Und ist nun einmal nicht anders. Doch wurde es ein wenig anders.“

Das Moaquin fir Literatur enthaelt u. a. eine kurze Geschichte von J. Hegner, berieilt „Rachdicht ueber ein Liebeserhaelich des Erwin Wendi“, in der sich folgende Stellen befinden: „Gingens liebten sie einander an diesem Tage gar sehr. Und sie waren sehr gluecklich. Und das ist nun einmal so. Und ist nun einmal nicht anders. Doch wurde es ein wenig anders.“

Das Moaquin fir Literatur enthaelt u. a. eine kurze Geschichte von J. Hegner, berieilt „Rachdicht ueber ein Liebeserhaelich des Erwin Wendi“, in der sich folgende Stellen befinden: „Gingens liebten sie einander an diesem Tage gar sehr. Und sie waren sehr gluecklich. Und das ist nun einmal so. Und ist nun einmal nicht anders. Doch wurde es ein wenig anders.“

Das Moaquin fir Literatur enthaelt u. a. eine kurze Geschichte von J. Hegner, berieilt „Rachdicht ueber ein Liebeserhaelich des Erwin Wendi“, in der sich folgende Stellen befinden: „Gingens liebten sie einander an diesem Tage gar sehr. Und sie waren sehr gluecklich. Und das ist nun einmal so. Und ist nun einmal nicht anders. Doch wurde es ein wenig anders.“

Das Moaquin fir Literatur enthaelt u. a. eine kurze Geschichte von J. Hegner, berieilt „Rachdicht ueber ein Liebeserhaelich des Erwin Wendi“, in der sich folgende Stellen befinden: „Gingens liebten sie einander an diesem Tage gar sehr. Und sie waren sehr gluecklich. Und das ist nun einmal so. Und ist nun einmal nicht anders. Doch wurde es ein wenig anders.“

Das Moaquin fir Literatur enthaelt u. a. eine kurze Geschichte von J. Hegner, berieilt „Rachdicht ueber ein Liebeserhaelich des Erwin Wendi“, in der sich folgende Stellen befinden: „Gingens liebten sie einander an diesem Tage gar sehr. Und sie waren sehr gluecklich. Und das ist nun einmal so. Und ist nun einmal nicht anders. Doch wurde es ein wenig anders.“

Das Moaquin fir Literatur enthaelt u. a. eine kurze Geschichte von J. Hegner, berieilt „Rachdicht ueber ein Liebeserhaelich des Erwin Wendi“, in der sich folgende Stellen befinden: „Gingens liebten sie einander an diesem Tage gar sehr. Und sie waren sehr gluecklich. Und das ist nun einmal so. Und ist nun einmal nicht anders. Doch wurde es ein wenig anders.“

Das Moaquin fir Literatur enthaelt u. a. eine kurze Geschichte von J. Hegner, berieilt „Rachdicht ueber ein Liebeserhaelich des Erwin Wendi“, in der sich folgende Stellen befinden: „Gingens liebten sie einander an diesem Tage gar sehr. Und sie waren sehr gluecklich. Und das ist nun einmal so. Und ist nun einmal nicht anders. Doch wurde es ein wenig anders.“

Das Moaquin fir Literatur enthaelt u. a. eine kurze Geschichte von J. Hegner, berieilt „Rachdicht ueber ein Liebeserhaelich des Erwin Wendi“, in der sich folgende Stellen befinden: „Gingens liebten sie einander an diesem Tage gar sehr. Und sie waren sehr gluecklich. Und das ist nun einmal so. Und ist nun einmal nicht anders. Doch wurde es ein wenig anders.“

Das Moaquin fir Literatur enthaelt u. a. eine kurze Geschichte von J. Hegner, berieilt „Rachdicht ueber ein Liebeserhaelich des Erwin Wendi“, in der sich folgende Stellen befinden: „Gingens liebten sie einander an diesem Tage gar sehr. Und sie waren sehr gluecklich. Und das ist nun einmal so. Und ist nun einmal nicht anders. Doch wurde es ein wenig anders.“